

Indianer auf der Kriegsfahrt nach Europa : was der Film alles vermag

Autor(en): **N.W.J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum**

Band (Jahr): - **(1923)**

Heft 22

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-732070>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ruhigen, graziösen Bewegungen und Gesten der Modeträgerinnen erhöht, die Modebilder durch ausführliche, über Stoffe, Schnitte, Garnituren orientierende Texte ergänzt. Mit diesem „Lebenden Modejournal“, das in Zürich monatlich erscheint, dürfte einstweilen das letzte Glied in der Entwicklung des Modejournals erreicht sein. ep.

* *

Indianer auf der Kriegsfahrt nach Europa.

Was der Film alles vermag.

Die Sensation des Tages in der englischen Hauptstadt ist die Ankunft von 28 echten Rothäuten, die in ihrer Tracht durch die Straßen Londons fahren. Es sind wirkliche Krieger, die aus Nordamerika nach dem alten Weltteil gekommen sind und sie bilden das Entzücken der Londoner Jugend.

Es ist bekannt, daß die Nachkommen der Helden aus den Cooper-Romanen sich nur schwer entschließen, Schiffe zu betreten und sich dem trügerischen Wasser anzuvertrauen. Nur Zufalls-Bill war es bisher gelungen, die Bedenken und Befürchtungen der tapferen Rothäute zu überwinden und sie zu veranlassen, unter seiner Leitung nach Europa zu kommen. Nun hat aber der Film, der allmächtig zu sein scheint, auch das Kunststück zustandegebracht, daß echte und wirkliche Indianer ihren Wigwam verlassen, sich aufs Meer gewagt haben und nun in der Riesenstadt London weilen.

Leicht war es nicht, die Befehle Manitus zu bewegen, ihre Heimat zu verlassen, und nicht alle fanden den Mut, sich dem ihnen fremden Element, dem Wasser, auszuliefern. Ein findiger Impresario hatte die Idee, der Welt das Bild der Kämpfe zwischen Rothäuten und Bläßgesichtern vorzuführen und der Jugend im Film zu zeigen, was sie in den Indianerbüchern begeistert liest. Er trat in Verbindung mit dem Stamm Arapahoc, der im Reservatgebiet des Wingriva im Staate Whoming lebt und gelang es ihm, 50 Krieger zu engagieren. Aber als diese in der Hafenstadt, wo sie sich einschiffen sollten, ankamen, verließ 22 der tapferen Kämpfer der Mut. Keiner von diesen 50 Indianern hatte jemals den Ozean gesehen und beim Anblick des Meeres erfaßte sie Angst und Furcht. 22 von ihnen konnten es nicht über sich bringen, das schwankende Schiff zu betreten und kehrten in ihre Dörfer zurück. Die anderen schifften sich ein, aber sie erlebten Stunden des Entsetzens. Als die Stunden verflossen, ohne daß sie Festland erblickten, klagten sie, daß der Kapitän des Schiffes sich verirrt habe, sie erhoben ein furchtbares Geschrei, weil sie in der Angst waren, daß sie dem Untergang geweiht seien, und daß sie elend auf der weiten Meeresfläche zugrundegehen müßten.

Desto größer war ihr Jubel, als sie zuerst im Nebel die Küsten Irlands und die Englands auftauchen sahen. Sobald sie gelandet waren, stießen sie einen lauten Schrei der Erleichterung aus und stimmten einen Dankgesang für den großen Manitu an, weil sie heil und gesund der großen Gefahr entronnen sind.

Sodann versielen sie wieder in ihre gewöhnliche Schweigsamkeit. Sie kamen in London in voller Kriegstracht an und von dort begaben sie sich in den Kristallpalast, wo sie ihr Lager aufschlugen und wo man sie unter den eifrigen Zuschauern des Fußballspiels sehen kann.

Zwei der berühmtesten indianischen Krieger befinden sich unter ihnen. Der eine, der „stehende Bär“, ist der einzige überlebende jener Indianer,

die in der Schlacht von Little Big Home im Juni 1867 die Truppen des Generals Custer niedergemetzelt haben. Sein Gürtel ist mit zahlreichen Skalps der Bleichgesichter geschmückt, die er in jener Schlacht im Juni 1867 erbeutete. Sein Gefährte ist der Häuptling, „der nach Hause geht“ und hat ebenfalls wiederholt gegen die Bleichgesichter gekämpft. Er zählt 68 Jahre, der „stehende Bär“ 80 Jahre. Man kann sich wohl denken, welch ungeheures Aufsehen diese Rothhäute in London erregen. Aber auch ihr Erstaunen über die neuartigen Erfindungen ist grenzenlos, und so sah man sie fassungslos neulich vor einem Tank, der sich beim Britisch-Museum befand, stehen bleiben. Die Jugend Europas wird aber bald Gelegenheit haben, im Film sich an der Darstellung der Kämpfe zwischen Bleichgesichtern und Rothhäuten zu ergötzen.

(R. W. J.)

* *

Münchener Großaufnahmetage.

Ein wolkenloser Sommermorgen; das Auto der „Münchener Lichtspielkunst“ (Emelka) fährt das halbe Duzend Pressevertreter im 120 km-Tempo nach Seisergasse. Hier ist Ragusa nun fertiggestellt, Willy Reiber, der Architekt, hat wieder mit erlesenem Geschmack gearbeitet; nun sprengt er auf seinem Poney umher, für den Regisseur Paul Ludwig Stein ein idealer Helfer. Die Venetianer belagern Ragusa; die Meldung kommt, das Stadttor sei gesprengt, wilde Panik bricht los, die Venetianer dringen ein. Stein beherrscht die zweitausend stürmenden Menschen mit seiner vorläufig noch unbelegten Stimme, auch ohne Sprachrohr; Mathes in den Krachledernen steht treu zu ihm, Höhn hilft mit bajuwarischer Grobheit nach. Es sind viel Studenten da, die sich die 35 000 M. verdienen, man sieht es an den jungen Gesichtern, an den Brillen und Zwickern, ein paar bringen auch vor lauter Intelligenz das nötige Filmverständnis nicht auf, bis Stein grob wird: „Nicht lachen, ihr Ragusaner seid deprimiert, sie haben euch geschlagen, starrt nicht ins Objektiv!“ Er dreht die ganze Szene noch einmal durch, mit drei Operateuren.

... Im Kanal schaukeln sich die venetianischen Gondeln, die Mittags-sonne brennt auf die baumlose Dekoration. Schrumpf als Fürst von Ragusa, die bunte Menge reckt sich den Hals aus, ihn zu sehen, umringt seinen Palast. Smirokauer, von dem das Manuskript zu dem Großfilm „Der Löwe von Venedig“ stammt, versucht, mir rasch den Hergang zu erklären. Aber zerstreut schiele ich nach einer Blondine im Dirndlgewand, die in diesem Film — neben Hanni Weisse — die Hauptrolle spielt: Frau Grete Reinwald . . . Es ist eine Lust, Stein arbeiten zu sehen; er weiß, was er will, und Direktor Franz Osten, stets hilfsbereit, denkt sichtlich wie ich. Die Hitze wächst, da erleidet Schrumpf, in schwarzer Rüstung, schwarz geschminkt, einen kleinen Reitunfall. Er hat ahnungsvoll vorher zu uns gesagt: „Das ist mein schwärzester Tag!“ Bis sein Stellvertreter seine Maske gemacht hat, besehen wir uns die entzückenden und typischen Bauten für den zweiten Film „Weg zu Gott“, wo Seiß seine Meisterschaft im Inszenieren volkstümlicher Filme wieder einmal wird zeigen können. Und während die bestäubten Venetianer und Ragusaner dürsten, während die Rüstungen in der Sonnenglut fast rauchen und die Freitreppe zum Lido noch kein Wellchen umspült, rast unser Auto schon wieder nordwärts, geradenwegs zum Hofbräuhaus.

Dr. W. R.